

# Mode im antiken Griechenland



Jacqueline Furrer

## Titelbild

Rotfiguriger Skyphos des Penelope-Malers.

Penelope am Webstuhl.

Um 440 v. Chr.

## Mode im antiken Griechenland

Für Lehrkräfte ab 3. Schuljahr zur Vorbereitung eines Workshops oder eines Besuches im Antikenmuseum Basel.

Für den Workshop stehen im Museum Leintücher, Gewänder, Schmuck und andere Accessoires zur Verfügung.

### Adresse

Antikenmuseum Basel  
und Sammlung Ludwig  
St. Albangraben 5  
4010 Basel

### Öffnungszeiten

Dienstag–Sonntag  
10.00–17.00 Uhr

### Information

Annegret Schneider  
Leiterin Bildung & Vermittlung  
Telefon: +41 61 267 01 42  
[annegret.schneider2@bs.ch](mailto:annegret.schneider2@bs.ch)

# Inhaltsverzeichnis

1. Mode im antiken Griechenland .....	4
Einleitung	
Archäologische und literarische Quellen	
Der Mythos vom Web(wett)streit zwischen Athena und Arachne	
2. Griechische Kleidung .....	6
Material, Farbe und Herstellung der Stoffe	
Waschen und Pflege der Kleidung	
2.1 Frauenkleidung	
Drapiertes Kleid (Peplos)	
Genähtes Kleid (Chiton)	
Langer Mantel (Himation)	
2.2 Männerkleidung	
Genähtes Kleid (Chiton)	
Langer Mantel (Himation)	
Kurzer Mantel (Chlamys)	
2.3 Kopf- und Fussbekleidung	
3. Kosmetik, Frisuren und Schmuck .....	19
4. Vorschläge für eine Workshopgestaltung im Museum .....	23
Variante für Primarstufe	

# Materialsammlung

I. Museumsobjekte .....	27
Objekte zur Frauenkleidung	
Objekte zur Männerkleidung	
Ausgewählte Vasen	
II. «Griechische Stoffgeschichten» .....	30
Der Faden der Ariadne	
Der Schicksalsfaden der Moiren	
Die Wäsche der Nausikaa und die Kleidung des Odysseus	
Der Webstuhl der Penelope	
Der Web(wett)streit zwischen Athena und Arachne (siehe Kapitel 1)	
III. Geschichte der griechischen Kleidung .....	33
IV. Zeittafel .....	36
V. Literaturverzeichnis .....	37
VI. Abbildungsverzeichnis .....	38

# 1. Mode im antiken Griechenland

## Einleitung

Ziel dieser Broschüre ist es, Lehrkräften ab dem 3. Schuljahr Hintergrundinformationen für die selbstständige Durchführung eines Workshops im Museum oder zur Vorbereitung eines Museumsbesuchs zum Thema «Mode im antiken Griechenland» zu geben.

Angeboten werden Informationen über griechische Frauen- und Männerkleidung, Stoffe und ihre Geschichten an Beispielen im Antikenmuseum, Anleitungen zum Drapieren und Anziehen griechischer Kleider sowie Vorschläge für den möglichen Ablauf von Workshops im Museum.

Das Antikenmuseum Basel mit seinen griechischen Exponaten, welche die Kleidung im antiken Griechenland veranschaulichen und museumspädagogisch genutzt werden können, bietet sich auch als «Lernort im Textilunterricht» geradezu optimal an: Vasenbilder, Marmorskulpturen, Bronzestatuen/statuetten, Terrakottafiguren, Grabstelen, Reliefs, Schmuck, Waffen etc. sind als sekundäre Quellen ein idealer Ausgangspunkt für die Beschäftigung mit griechischer Kleidung.

Durch die Betrachtung griechischer Kleidung an den Museumsobjekten und der Anprobe griechischer Gewänder vor Ort (selbstständiges Ausprobieren durch Drapierung von Leintüchern) erhalten die SchülerInnen nicht nur einen Einblick in die Textilherstellung, sondern auch einen Überblick über die Gewänder, die Kopfbedeckung, die Fuss- und Beinbekleidung, die Haar- und Bartracht sowie über die Körper- und Schönheitspflege der Griechen in der Antike.

Für besonders Interessierte dienen das Kapitel «Geschichte der griechischen Kleidung» und ein weiterführendes Literaturverzeichnis.

## Archäologische und literarische Quellen

Die Kleidung bestand in der griechischen Antike fast ausnahmslos aus Textilien pflanzlichen (Leinen, später auch Baumwolle) oder tierischen Ursprungs (Wolle, Seide, seltener Leder, Pelz/Fell). Da Stoffmaterialien sich nur selten erhalten bzw. wenn, dann meist in schlechtem Zustand, spielen andere archäologische Quellen für unsere Kenntnis der antiken Kleidung eine äusserst wichtige Rolle: Gewandstatuen und Statuetten in der Rundplastik, Darstellungen auf Reliefs, Mosaiken und in der Malerei, insbesondere der Vasenmalerei. Um welche Art von Gewändern es sich dabei handelte (Kult-/Fest-/Alltags-/Berufs- oder Trauerkleidung; Götter-/Heroenkleidung etc.), erläutern zum Teil schriftliche Quellen (wie z. B. Homer, Herodot). Auch über die Farbigkeit der griechischen Kleidung informiert uns die Literatur genauer als die bildende Kunst Griechenlands.

## Der Mythos vom Web(wett)streit zwischen Athena und Arachne

Athena, Tochter des Zeus, Stadtgöttin von Athen, brachte den Sterblichen Pflug und Rechen, Spinnrocken und Webstuhl. Sie unterwies die Frauen in der Kunst des Spinnens und Webens.

Eines Tages nun prahlte Arachne, eine junge Frau aus Lydien (Westküste Kleinasiens), deren Vater Purpurfärber war, dass sie sich die Weberei selber beigebracht hätte und die beste Weberin sei. Gleichzeitig forderte sie Athena zum Wettstreit im Weben heraus! Ein altes Weiblein mahnte sie mütterlich: «Gross ist dein Ruhm, dass du alle Sterblichen an Kunstfertigkeit übertriffst. Aber vor den Göttern weiche in Demut!» Arachne jedoch blieb unbelehrbar. Da gab sich die Alte als Athena zu erkennen und stellte sich dem Wettkampf mit der verwegenen Konkurrentin. Athena kreierte an ihrem Webstuhl ein Abbild der Akropolis mit dem von ihr der Stadt einst geschenkten Olivenbaum und den ehrwürdigen olympischen Göttern.

Arachne hingegen webte ein Bild, das die Gottheiten mit menschlichen Schwächen und ohne jede göttliche Hoheit zeigte. Sämtliche Liebesabenteuer des Zeus kamen auf diese Weise ebenfalls schonungslos ans Tageslicht, was Athena nun vollends in Rage brachte. Sie verwandelte Arachne in ein winziges, hässliches Tierchen, eine Spinne (= griechisch Arachne), die an einem Faden hängend unaufhörlich weben muss.



Abb. 1

Wie die Geschichte von Arachne zeigt, wurden Kleider grundsätzlich von Frauen hergestellt (Abb. 1), und innerhalb der Familie zählte Spinnen und Weben zu den wichtigsten Aufgaben einer ehrbaren Gattin. Die Fertigkeit bekundete Fleiss und stärkte das Ansehen einer Frau (s. o. Arachne).

## 2. Griechische Kleidung

Die Geschichte der Kleidung ist so alt und vielschichtig wie die Geschichte der menschlichen Kultur. Kleidung hat in erster Linie die Funktion vor Klimaeinflüssen zu schützen. Sie hat aber auch Symbolwert, spiegelt Lebensstil und Einstellungen der Trägerinnen und Träger einer bestimmten Zeitepoche wider. Schliesslich hat Kleidung auch etwas mit Schamgefühl zu tun, da in vielen Kulturen Nacktheit als unzivilisiert gilt.

Im antiken Griechenland unterschied sich die Frauen- und Männerkleidung kaum voneinander und blieb über Jahrhunderte nahezu unverändert. Sie war einfach, so dass die Schönheit des menschlichen Körpers gut zur Geltung kam. Der Hauptunterschied zur heutigen Kleidermode besteht darin, dass sie nicht auf die Figur zugeschnitten war – es gab keine Schnittmuster –, sondern dass ein rechteckiges Tuch von unterschiedlicher Grösse und Qualität am Körper drapiert, gegürtet und zusammengesteckt wurde. Die Kleidungsstücke wurden in der passenden Länge gewoben.

Die Kleidung der Griechen wurde im wesentlichen von drei Gewandtypen bestimmt. Dem genähten Kleid (Chiton), welches von Frauen und Männern gleichermaßen benutzt wurde, dem drapierten Gewand (Peplos), dessen sich nur die Frauen bedienten, und dem Mantel (Himation), der in verschiedenen Variationen von beiden Geschlechtern getragen wurde.

Erst der Einfluss Roms auf Griechenland verschaffte neuen und andersartigen Gewandformen Eingang. Das Himation fand in der Toga, im Pallium bzw. der Palla (für die Frau) seine Entsprechung, der Chiton in der Tunica.

Unterwäsche im heutigen Sinn mit Slip und Unterhemd gab es nicht. Hingegen trugen die Frauen bereits eine Art «Büstenhalter». Er bestand lediglich aus einem Streifen Stoff, einem sogenannten Brusttuch, welches die Brust stützte, hervorhob bzw. versteckte.

Bauern, Handwerker, Opferdiener und Sklaven trugen einen drapierten oder geschneiderten Schurz aus Leinen.

Die Kleidung der Kinder war etwas kürzer als die der Erwachsenen, damit man in ihr auch spielen und herumtoben konnte, ansonsten aber gleich.

Während man zuhause meist barfuss lief, trug man ausser Haus vereinzelt Ledersandalen; in der kälteren Jahreszeit zog man zum Teil auch robustere Lederstiefel an.

Ebenfalls zur Kleidung im weitesten Sinne gehörten Frisuren inklusive Kopfbedeckung, aber auch Schmuck, der den Körper zierte und bedeckte.

## Material, Farbe und Herstellung der Stoffe

Die einheimische Schafzucht lieferte den wichtigsten Rohstoff für die Kleidung der Griechen; seit ungefähr 10'000 Jahren wird aus Wolle Kleidung hergestellt. Die Schafswolle wurde mit einer Handspindel sehr fein versponnen und auf einem Webstuhl zu Stoff weiterverarbeitet, so dass die Gewänder dünner – die Sommerkleidung war manchmal nahezu durchsichtig – und leichter waren als Wollkleidung von heute.

Leinstoffe hatte man zuerst aus Ägypten (später auch aus Sizilien) importiert. Nach und nach begannen die Griechen auch mit dem Eigenanbau von Flachs, aus dem man Garn für kühle Leinenkleidung herstellen konnte (aus ca. 360 Fasern vom hölzernen Flachsstengel wurde 1 Faden gedreht!).

Seit dem 5. Jh. v. Chr. produzierten auch spezielle Werkstätten Bekleidung für den Handel. Die Betriebe gaben die Stoffe oder Kleider direkt an die Verbraucher ab oder verkauften sie auf den Märkten. Gefärbt wurden die Stoffe in den Walkereien, die sich oft auf eine Farbe spezialisiert hatten (s. u.).

Teure Seidenstoffe aus dem Osten (seit dem 4. Jh. v. Chr. importiert aus China; dort bereits seit dem 4. Jts. v. Chr. bekannt) wurden von den Reichen gekauft. Nachdem zuerst Seide in Form von Kokons aus Syrien und Assyrien importiert wurde, entwickelte sich eine eigene Seidenraupenzucht auf der Insel Kos, die einen Anbau von Maulbeerbäumen voraussetzte.

Aus Ägypten wurde die dort angepflanzte und bereits verarbeitete Baumwolle (Samenhaar einer Malvenart) nach Griechenland eingeführt, wobei man keine Kenntnis darüber hat, seit wann (vermutlich nach den Eroberungen von Alexander dem Grossen) und wie Baumwolle verarbeitet wurde.

Aus diesen verschiedenen Materialien stellten die Griechen vielfach Mischgewebe (Seide mit Leinen, Wolle mit Leinen oder Baumwolle) her; sie ergaben einen schönen Faltenwurf und knitterten nicht.

Die Kleidung war oft sehr farbenfroh und leuchtend, wie man auch an den Farbresten antiker Skulpturen erkennen kann. Die Kunst der Textilfärberei gelangte durch die Phönizier nach Griechenland. Die fast immer einfarbigen griechischen Kleider waren oft mit anders farbigen Säumen und Parallelstreifen zu den Gewandsäumen versehen; Leinen blieb meistens weiss, die Wolle wurde jedoch fast immer gefärbt.

Die Farbstoffe gewann man aus Pflanzensäften (z. B. gelb aus Safran oder Krokus, blau aus Färberwaid (1 m hohe Staude mit indigoartigem Farbstoff) oder Blaubeeren, schwarz aus Galläpfeln oder dem Rindenextrakt von Eichen), aber auch aus Tieren, z. B. purpurrot aus Meeresschnecken (ca. 10'000 Stück benötigte man um einen Purpurmantel herzustellen!) oder den violetten Kermesfarbstoff aus der Ilexschildlaus (140 Läuseeier = 1 g Farbstoff; ca. 20 g Farbstoff für einen Mantel).

Das Färben geschah in der Regel nicht am fertigen Gewebe, sondern an der rohen Wolle vor dem Spinnen. Der Vorgang wurde nach dem Spinnen wiederholt; Muster wurden eingewoben, selten aufgemalt oder gestickt. Auf Haarbändern, Hauben und Gürteln wurden dagegen schöne Stickereien angebracht. Ärmere Leute trugen wahrscheinlich ungefärbte Gewänder. Prostituierte (Hetären) trugen Kleider in grellen Farben und gestreiften Stoffen. Knöpfe mit Knopfloch, so wie wir das heute kennen, gab es nicht; gelegentlich wurden Steckknöpfe zum Zusammenhalten der Kleider verwendet.

Die rechteckige Grundform aller Gewandtypen war durch den Webstuhl bedingt. Zahlreiche Funde von Webgewichten beweisen eine Produktion am vertikalen Webstuhl, dessen Technik darin bestand, die Kettfäden mit durchbohrten Stein- oder Tongewichten gestrafft zu halten.

## Waschen und Pflege der Kleidung

Die Kleidung wurde zu Hause in Waschtrognen, aber auch am Fluss mit Wurzeln des Seifenkrautes oder Pottasche (z. B. Asche vom Olivenbaumholz übergossen mit heissem Wasser = Lauge) gewaschen. War die Wäsche stark verschmutzt, konnte man sie auch dem Walker bringen. Dieser legte sie in eine mit Wasser gefüllte Walkergrube, schüttete Natron (Salz), menschlichen wie tierischen Urin (Ammoniak) dazu und stampfte die Wäsche mit den Füßen und/oder einer Holzstange. Damit das Gewebe nicht rau und spröde wurde, behandelte er es mit Walkererde, einer bestimmten Tonart, die wieder ausgewaschen wurde. Dieselbe Prozedur wendete der Walker insbesondere auch bei der Nachbehandlung von neu angefertigtem Wollgewebe an. Durch Verfilzung der Fasern erreichte er einen festeren und dadurch dichterem Wollstoff. Über einem Topf mit kochendem Schwefel wurde der Stoff aufgehängt und so gebleicht bzw. wieder weisser gemacht. Nachdem die Kleidung mehrmals mit Wasser gespült worden war, hingte man sie auf. Bisweilen konnte man sie in leicht feuchtem Zustand auch in eine Kleiderpresse aus Holz legen.

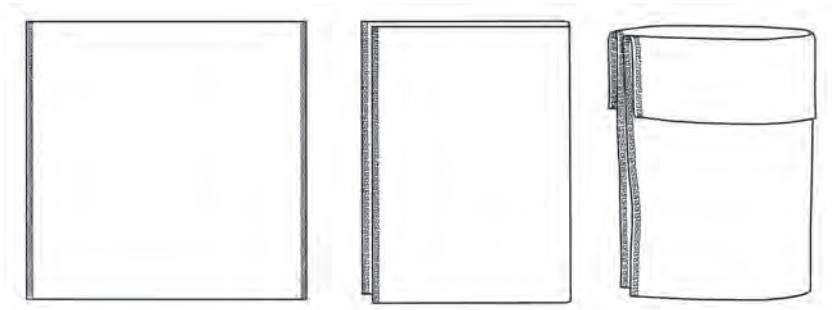
Kleidung hatte einen grossen Stellenwert. Sie zeigte je nach Qualität, Farbe sowie Länge und Drapierung eines Kleides die soziale Stellung des Trägers oder der Trägerin. Deshalb wurden die Gewänder sorgfältig in hölzernen Kleidertruhen aufbewahrt. Äpfel und Zitronen wurden gegen Mottenfrass mithineingelegt.

## 2.1 Frauenkleidung

Die Grundgarderobe der Frau bestand aus einem drapierten Gewand (Peplos). Später wurde es durch das genähte Kleid (Chiton) ersetzt, über dem man ausserhalb des Hauses oftmals einen drapierten Mantel (Himation) trug.

### Drapiertes Kleid (Peplos)

Der meist wollene Peplos war ein ärmelloses, an den Schultern mit je einer Fibel (eine Art Sicherheitsnadel) zusammengehaltenes Gewand (Abb. 2a). Für die Breite des für den Peplos verwendeten Stoffes nahm man die doppelte Distanz zwischen den Fingerspitzen der Trägerin bei ausgebreiteten Armen. Die Höhe entsprach der Grösse der Trägerin von Hals bis Fuss, dazugerechnet wurde die Stoffmenge, die man oben überschlagen wollte.



Der Überschlag wärmte die Brust, und das Kleid blieb auf der ganzen rechten Seite offen. In die Gewandzipfel an der rechten Seite wurden oft Gewichte aus Blei oder Ton eingenäht, um einen schöneren Faltenwurf zu erzielen.



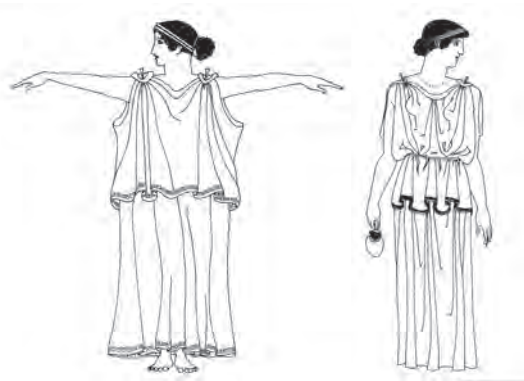
Abb. 2a

Weil es offenbar mit der Zeit als unschicklich galt, Bein zu zeigen, wurde der bisher offene Peplos gegürtet getragen und ein kleiner Bausch hoch gezogen (Abb. 2b). Der Gürtel konnte auch unterhalb des kurzen Überschlages gebunden werden, sodass der hintere Überschlag kapuzenähnlich über den Kopf gezogen werden konnte. Als Gürtel wurden Lederriemen mit metallener Schnalle, gemusterte Bänder oder Schnüre verwendet. Mädchen trugen weiterhin die einfache Variante des ungegürteten Peplos. In späterer Zeit wurde der Peplos auf der rechten Seite zusammengenäht (Abb. 2c).

Das lange, drapierte Kleid zeigte sich recht bunt von gelb, grün und violett bis hin zu blauschwarz und war in der Regel mit Borten (Mäandermotive, Zickzack, Palmetten und figürliche Darstellungen) reich verziert.



**Abb. 2b**



**Abb. 2c**

Um 490 v. Chr. wechselte die Tracht. Herodot erzählt, dass den Frauen Athens von ihren Männern der leinene Chiton an Stelle des Peplos aufgezwungen wurde wegen den gefährlichen Nadeln (siehe dazu Kapitel III. Geschichte der griechischen Kleidung).

Nach den Perserkriegen (nach 479 v. Chr.) kam der Peplos erneut in Mode. Jetzt wurden die Fibeln überflüssig, da man die Schulterpartien zusammennähte. Die Stoffqualität wurde zunehmend feiner und durchsichtiger, was sicherlich auch mit dem technologischen Know How der Textilherstellung zu tun hatte.

In der hellenistischen Zeit (330/320–100 v. Chr.) wurde der Peplos nur noch selten verwendet und durch ein Spangenkleid aus Wolle, das man über dem Chiton trug, ersetzt.

## Genähtes Kleid (Chiton)

Der Chiton – seinem Ursprung nach orientalisches – setzte sich nach der Mitte des 6. Jhs. v. Chr. als typischstes und beliebtestes Frauengewand durch. Der Chiton, ein kurzer (für Mädchen) oder meist langer, vielfach gegürteter Rock, bestand aus zwei rechteckigen Stoffbahnen, die entlang der Längsseiten zusammengenäht wurden, sodass eine oben und unten geöffnete Röhre entstand (Abb. 3a).

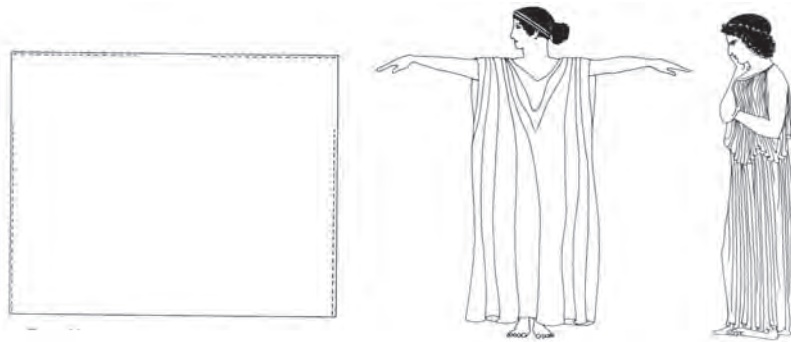


Abb. 3a

Besonders breit musste der Chiton sein, wenn er mit Scheinärmeln versehen werden sollte (Abb. 3b). Die Stoffkanten der oberen Schmalseite, dort wo die Oberarme begannen, wurden an mehreren Stellen genestelt (geknöpft?) oder ganz zusammengenäht.

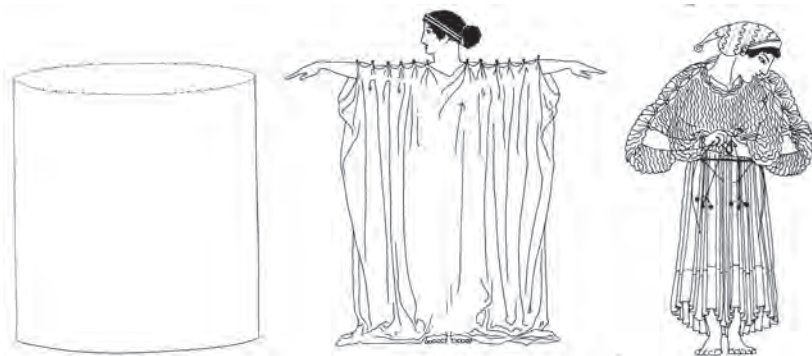


Abb. 3b

Umgekehrt wurde beim engen Chiton die Naht der Längsseiten nur so weit gelegt, wie sie den Armen Bewegungsfreiheit sicherte. Oben wurde lediglich eine Öffnung für den Kopf ausgespart.

Damit das Gewand aufgrund eines zu weiten Halsausschnittes nicht von den Schultern rutschen konnte, wurde eine Schnur um Schultern und Achseln geschlungen und kreuzweise auf dem Rücken verbunden (Abb. 3c). Der Chiton konnte auch abgewandelt werden, indem man wie beim Peplos einen Überschlag legte.

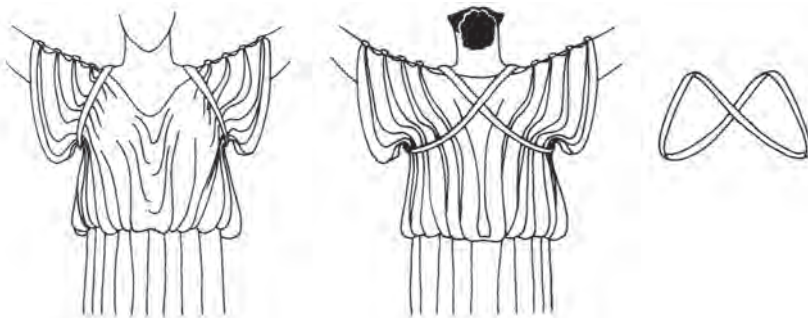


Abb. 3c

Der Chiton wurde im allgemeinen aus Leinen hergestellt und blieb meist ungefärbt, also weiss. Häufig wurde er jedoch mit farbigen, zu den Borten parallel verlaufenden Streifen verziert, die eingewoben waren. Schwarze Chitone kennzeichneten die Trauernden.

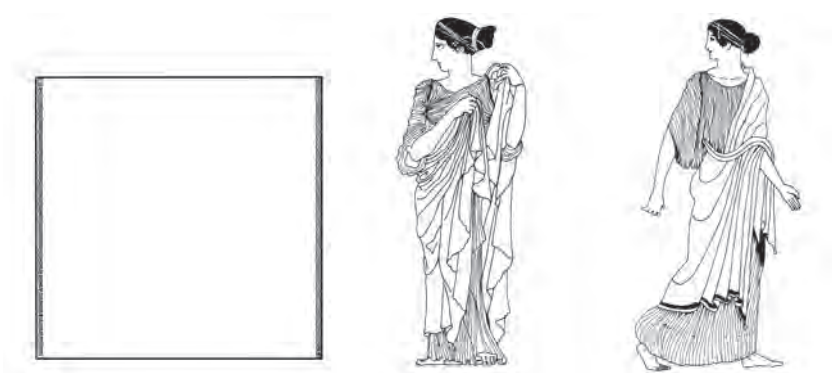
Den Chiton als einziges Gewand zu tragen, war nur im Haus üblich. Begab sich eine Frau in die Öffentlichkeit, zog sie einen Mantel (Himation) an.

Erst um 400 v. Chr. wurde der Chiton zum alleinigen Kleid der Frauen. Man stellte ihn dann auch aus Wolle, Baumwolle und Seide her.

### Langer Mantel (Himation)

Als Mantel diente das Himation, ein grosses, rechteckiges gefärbtes Wolltuch, welches meist unter der rechten Achsel hindurch, schräg über die Brust und den Rücken geführt wurde (Abb. 4a).

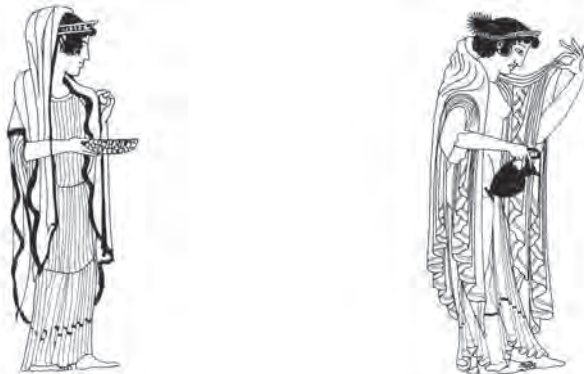
Das Gewicht des langen Stoffes fixierte die Drapierung. Aber man konnte auch die korrespondierenden Teile des oberen Randes auf der linken Schulter miteinander verknüpfen, mit einer Fibel zusammenstecken oder kapuzenartig über den Kopf ziehen (Abb. 4b). Priesterinnen und Bräute wurden meistens so dargestellt. Was die Drapierung des Frauenmantels anbelangt, war die Erfindungskraft der Griechinnen unerschöpflich.



**Abb. 4a**

In der hellenistischen Zeit kamen dann auch leichte Leinenmäntel in Mode, wobei die Form unverändert blieb. Hellblau, violett, braun und gelb waren die beliebtesten Mantelfarben und an den Säumen waren sie oft reich verziert; seltener gestickt.

Die Griechinnen trugen den Mantel in der Regel nur, wenn sie das Haus verließen. Zuweilen wurde das Himation auch auf ein Kopftuch, einen kleinen Schal oder Schleier reduziert.



**Abb. 4b**

## 2.2 Männerkleidung

Die Garderobe des griechischen Mannes bestand im allgemeinen aus einem genähten Gewand und Mantel, die beide von unterschiedlichster Länge sein konnten.

### Genähtes Kleid (Chiton)

Krieger und Wanderer trugen den kurzen Chiton (Abb. 5a); alte Männer, Wagenlenker, Fürsten und Götter den langen Chiton (Abb. 5b); reich verziert. Der Chiton wurde auch als Fest- und Staatsgewand getragen.

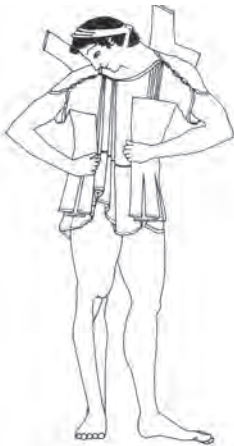


Abb. 5a



Abb. 5b



Abb. 5c

Die Webart konnte dicht und fest oder fein und transparent sein. Ursprünglich bestand der Chiton nur aus Leinen. Er konnte jedoch auch aus Wolle hergestellt sein.

In der klassischen Zeit war der Chiton meist kurz; nur noch Götter und Priester trugen den langen Chiton. Ungegürtet wurde der Chiton von Kindern, und von Kriegerern als Panzerhemd getragen. Meistens wurde der Chiton wie bei den Frauen gegürtet, jedoch enger getragen. Scheinärmel waren bei den Männern unüblich.

Eine Variante des Chitons (Exomis) wurde nur auf einer Schulter zusammengeknüpft, während die andere Schulter und ein Teil der Brust entblößt blieb. Die Exomis (Abb. 5c) war oft bei Handwerkern, Bogenschützen oder Schauspielern und Musikern zu sehen. Bei Bedarf konnte das herunterhängende Stoffteil oben wieder befestigt werden.

## Langer Mantel (Himation)

Bei jüngeren Männern war das Himation manchmal das einzige Kleidungsstück. Es wurde über die linke Schulter gelegt und um die Hüfte geschlungen, wobei der rechte Arm frei blieb (Abb. 6a).

Nackte Brust zeigten auch die Philosophen. Der drapierte Mantel konnte aber auch mit Hilfe von Nadeln bzw. Fibeln zusammengehalten, symmetrisch über die Schultern gelegt (Abb. 6b) oder nach Art eines Schals getragen werden. Die Männer benutzten das Himation nur in tiefster Trauer als Schleier.



**Abb. 6a**



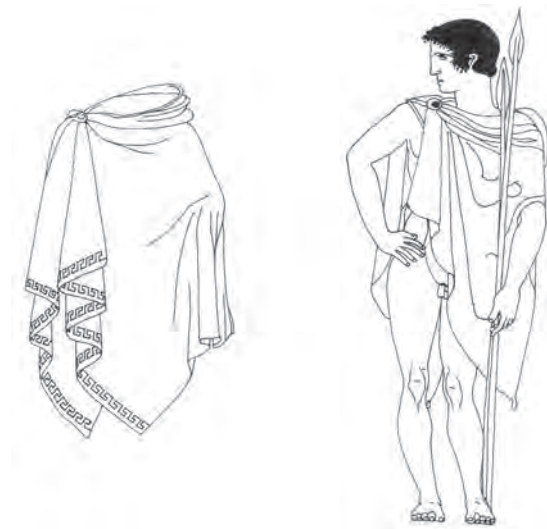
**Abb. 6b**

In die vier Ecken des meist wollenen Himations waren oft kleine Gewichte eingenaht, durch die sich die Faltenmenge leichter und mit grösserer Straffheit bilden liess.

Die Stoffqualität, die kunstvolle, sorgfältige Drapierung wie auch Länge des Mantels zeigten die soziale Stellung und den Bildungsgrad des Trägers an.

## Kurzer Mantel (Chlamys)

Reisende, Jäger und Soldaten trugen einen viereckigen, von 1 bis 1.5 m auf 2 m grossen Schultermantel, die Chlamys (Abb. 7). Das wollene Gewand wurde um die linke Schulter und den linken Arm drapiert und auf der rechten zusammengesteckt. Die meist purpurne oder weisse Chlamys konnte durch Ornamente, Blumenmuster und eingewebte Gold- und Silberfäden verziert sein.



**Abb. 7**

Bei der Jagd diente die Chlamys u. a. der Abwehr von kleineren Tierbissen. Dies war durch die um den linken Arm und um die linke Schulter gewickelten Stoffmassen möglich. Zum Reiten wurde die Befestigung von der rechten Schulter zur Brustmitte hin verschoben, so dass die Tuchenden symmetrisch nach hinten flatterten. (Man nannte diese beiden Zipfel thessalische Flügel, da diese Mantelform aus Thessalien stammte).

Seit der hellenistischen Zeit wurde die Chlamys der Männer rund geschnitten, damit die hängenden Eckzipfel zwischen den Beinen nicht mehr störten.

Der Schurz, der um die Hüfte geschlungen und in feinen Falten drapiert wurde, war ein anderes charakteristisches Kleidungsstück. Getragen wurde der Schurz von Fischern und Bauern, v. a. aber von Köchen, Schmieden und Erzgiessern.

## 2.3 Kopf- und Fussbekleidung

Meist bedeckten die Frauen den Kopf beim Verlassen des Hauses. Zum einen trugen sie einen bunten Kuppelhut, der eine Spitze und einen breiten Rand hatte und auf dem kapuzenartig über den Kopf gezogenen Mantel sass. Zum anderen trugen sie den Thessalischen Hut, einen Strohhut mit einem breiten Rand. Wenn sie keinen Hut verwendeten, schützten sie ihr Haupt mit dem Himation oder trugen ein Kopftuch.

Eine beliebte Kopfbedeckung der Männer war ein breitkrepziger Reisehut aus Wolle, der Petasos (Abb. 17; im Nacken sichtbar). Auch Fuchspelz und Stroh wurden zur Herstellung von Hüten verwendet.

Der Pilos (Abb. 8a) war eine halbeiförmige oder konische Kappe, die aus Filz oder Leder gefertigt war und die auch als Schutz unter dem Helm von Kriegern getragen werden konnte.

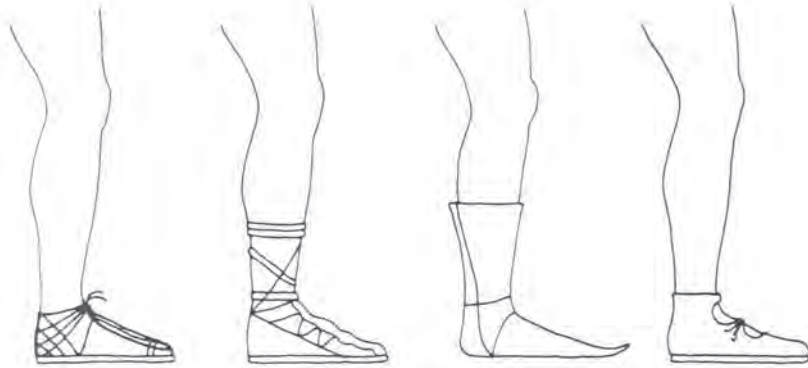
Als eine Abwandlung des Pilos kann man die Phrygische Mütze (Abb. 8b) bezeichnen. Sie sieht wie ein Pilos mit nach vorn umgelegter Spitze aus und wird heute noch von griechischen und italienischen Fischern getragen.



Abb. 8a

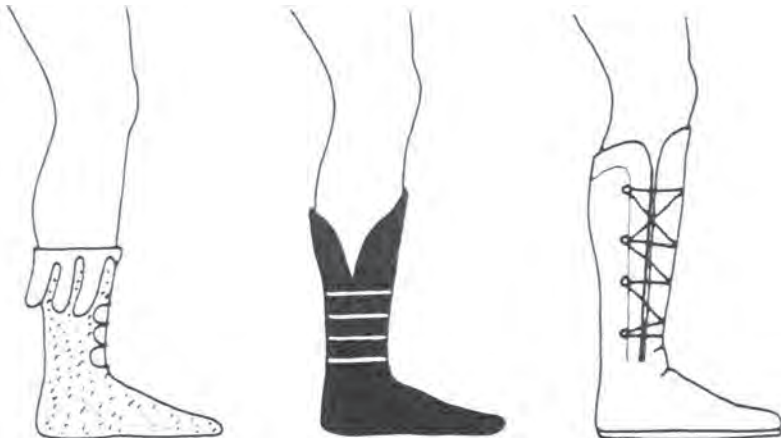


Abb. 8b



**Abb. 9a**

In der Regel lief man barfuss. Daneben war die Ledersandale in verschiedenen Variationen mit vielen Riemen verbreitet (Abb. 9a). Nur Krieger trugen hohe Schaftstiefel (Abb. 9b), daneben Schuhe oder Stiefel mit ausgeprägten Spitzen, die mit Bändern an den Fesseln befestigt wurden. Jeder Schuh, jede Sandale war exakte Massarbeit, die direkt vom Fuss abgenommen wurde.



**Abb. 9b**

### 3. Kosmetik, Frisuren und Schmuck

Die Griechinnen legten grossen Wert auf Schönheit und Sauberkeit. Spätestens seit dem 6. Jh. v. Chr. nahmen Frauen (und Männer) in der Regel vor der Hauptmahlzeit ihre Wechselbäder in öffentlichen Badeanstalten. Sie wuschen ihren Körper mit einer Mischung aus Natron, Kalk und Holzasche und salbten ihn anschliessend mit parfümiertem Oliven-, Nuss- oder Mandelöl. Teilweise rieben sie sich die Achselhöhlen – übrigens wie bereits die Ägypter – mit Zitronen- und Zimtöl ein, nachdem sie sich die Achselhaare gezupft hatten. Ihre Haut setzten sie möglichst wenig der Sonne aus, da Bräune als unedel galt.



**Abb. 10**

Auch die Männer legten Wert auf ihr Äusseres. Junge Männer pflegten und trainierten ihren Körper, um erfolgreiche Sportler und Soldaten zu werden. Nacktheit galt bei jungen Männern als normal; ihre sportlichen Wettkämpfe trugen sie nackt aus. Vor dem Sport rieben sie sich mit Olivenöl ein, um die Haut zu schützen und geschmeidig zu halten; nach der sportlichen Betätigung wurde die mit Sand und Staub verunreinigte Ölschicht mit einem gebogenen Bronzeschaber, einer so genannten Strigilis, vom Körper entfernt (Abb. 10).



Abb. 11a



Abb. 11b

Parfüm (z. B. Lilien-, Lavendel-, Anis-, Salbei- oder Rosenöle), das vorwiegend in Korinth und auf Rhodos hergestellt und von dort in alle Welt exportiert wurde, füllte man in Ton-, selten Glas-Flaschen mit enger Mündung, so genannte Aryballois (Abb. 11a). Salben wurden in länglichen Alabastra (Abb. 11b), Puder und andere Kosmetika in runden, flachen Dosen mit Deckel, die man Pyxis (Abb. 11c) nannte, aufbewahrt. Spiegel stellte man aus Bronze her (Abb. 13b). Eine Seite war auf Hochglanz poliert, so dass man sich darin betrachten konnte, die andere oft mit einem Sagenmotiv verziert.



Abb. 11c



**Abb. 13b**

Mit Ausnahme der Sklavinnen hatten die griechischen Frauen langes Haar, das am Hinterkopf hochgesteckt war. Die Frisuren waren kunstvoll (Abb. 12). Halt bekamen sie durch ein Netz und Bänder. Vornehme Frauen liessen ihre Haare zum Teil blond (z. B. mit Kamille) oder rötlich färben. Auch waren ihnen Mittel gegen Schuppen oder Haarausfall bereits bekannt. Zu besonderen Anlässen trugen sie Diademe und anderen goldenen Haarschmuck.

Als Schmuck trugen die Griechinnen am liebsten Armbänder, Halsketten, Ringe, Ohrgehänge, Diademe, Ringe an den Zehen, Ziernadeln und Spangen aller Art.



Abb. 12

## 4. Vorschläge für eine Workshopgestaltung im Museum

### Im Oberlichtsaal (OLS) im Erdgeschoss von Haus A

10 Min. Einführung in die Thematik «Griechische Kleidung»

Eine «Stoffgeschichte»: «Der Web(wett)streit zwischen Athena und Arachne»  
Woher beziehen wir die Informationen über Kleidung?  
Archäologische und literarische Quellen

15 Min. Rollenspiel «Herrin und Dienerin» bzw. «Herr und Diener»

Ausprobieren der Gewandformen vor den Skulpturen etc. mit Leintüchern (siehe dazu Auswahl von Museumsobjekten in der Materialsammlung!)  
Drapiertes Kleid (Peplos): Statue eines «Laufenden Mädchens» (Abb. 13a)  
Drapiertes Kleid (Peplos): Standspiegel mit Aphrodite (Abb. 13b)  
Genähtes Kleid (Chiton) mit Mantel (Himation) darüber: Statue einer alten Frau (Abb. 14a)  
Genähtes Kleid (Chiton mit Überschlag): Skulptur der Nike (Abb. 14b)  
Genähtes Kleid (Chiton) mit langem Mantel: Grabstele eines Arztes (Abb. 15a)  
Genähtes Kleid (Chiton): Krieger auf Grablekythos aus Marmor (Abb. 15b)  
Langer Mantel (Himation): Grabrelief eines Dichters (Abb. 16a)  
Kurzer Mantel (Himation): Grabstele des Euthesion (Jäger) (Abb. 16b)  
«Reise-/Soldatenmäntelchen» (Chlamys) mit genähtem Kleid (Chiton): Reisender auf weissgrundiger Lekythos (Abb. 17).

30 Min. Gemeinsamer Rundgang

Jedes Paar wechselt die Rollen und zeigt den anderen, wie man das entsprechende Kleid drapiert.  
Gemeinsam wird versucht, die einzelnen Gewandformen in Bezug zu Klima, Zeit, Material, Farben, Geschlecht und Beruf zu stellen.  
Unterschiede zur heutigen Kleidung herausarbeiten (Unterwäsche, Hosen, Jupes, Blusen, Jacken, Pullis, Krawatten, Socken; Knöpfe).

10 Min. Pause

40 Min. Interaktive Führung durchs Museum mit folgenden Schwerpunkten:

### Kosmetik (Abb. 13b, Abb. 11a–b, Abb. 11c)

Oberlichtsaal, Erdgeschoss Haus A, Vitrine

Spiegel mit Aphrodite, der Göttin der Schönheit und Liebe, gekleidet in einen Peplos. Um 460 v. Chr.

Haus A, 2. Stock, Vitrinen 205.5–6.8, 206.1–6, 207.1–2.6–7, 210.5–8.10–14  
Salb- und Parfümfläschchen. 7–5. Jh. v. Chr.

Haus A, 2. Stock, Vitrine 212.12

Pyxis mit Spuren von antikem «Make-up». 6.–5. Jh. v. Chr.

### Sport (Abb. 18)

Haus A, 2. Stock, Vitrine 226.2

Amphora mit Sportlern in der Palästra. Ein Läufer (nackt) und ein Diskuswerfer (nackt) gerahmt von zwei Kampfrichtern bzw. Trainern (mit Himation). Frühes 5. Jh. v. Chr.

(Die ersten Olympischen Spiele fanden im Jahre 776 v. Chr. in Olympia statt.)

### Waffen und Rüstungen

Haus B, 2. Stock, «Waffenwand»

Chiton, kurz, eng unter der Rüstung. Strigilis für Reinigung des Körpers (vgl. auch Kapitel «Waschen und Pflege der Kleidung»).

### Schmuck

Haus B, 1. Stock

Griechischer Goldschmuck, Ohringe, Gewandnadeln u. a.  
(nur zeitweise ausgestellt).

### Frauenwelt (Abb. 19)

Haus B, 1. Stock, Vitrine 139.5

Hochzeitsgefäß mit Frauengemachszene (Peplos und Chiton).  
Um 430/420 v. Chr.

Der Wollkorb weist auf den Topos der fleissigen Frauen hin.

(Die Frauen stellen Gewänder, Decken, Kissenbezüge etc. selbst her.)

## Männerwelt (Abb. 20)

Haus B, 1. Stock, Vitrine 131.3

Trinkschale mit Symposionszene: Halb nackte Männer und ganz nackte Hetären beim Trinkgelage. Um 470 v. Chr.

## Orientalische Kleidung (Abb. 21)

Durchgang von Haus A zu Haus B, 1. Stock

Mischgefäss mit Kampfdarstellung: Die Griechen kämpfen gegen die Amazonen. Diese Frauen aus dem Orient tragen Hosen – ein Kleidungsstück, das den Griechen fremd war. Um 470 v. Chr.

## Falls noch Zeit und Interesse: Götterkleidung

Haus A, 1. Stock

Weinkessel (Dinos) mit Götterversammlung, die eine grosse Palette von griechischen Gewandformen widerspiegelt (als Zusammenfassung). Um 480 v. Chr.

## 10-20 Minuten: Schlussrunde mit Feedback der Kinder

Oberlichtsaal, Erdgeschoss Haus A

Zusammenlegen und versorgen der Gewänder wie in der Antike in Kisten bzw. hölzerne Kleidertruhen!

## Variante für Primarstufe

(siehe dazu Kapitel I. Museumsobjekte «Ausgewählte Vasen» Abb. 22–27)

Anstelle der interaktiven Führung können Schülerinnen und Schüler der Primarstufe die griechischen Gewänder anbehalten. Es werden Postkarten mit Vasenbildern so an die Schüler verteilt, dass sich Gruppen bilden. Die Gruppengrösse entspricht der Anzahl Figuren auf den Vasen. Jede Gruppe sucht die ihr zugeteilte Vase und liest die dazugehörige Geschichte in der Vitrinenbeschriftung. Die Aufgabe jeder Gruppe ist es, die Szene auf der Vase im Rollenspiel nachzustellen.

Die Gruppen führen sich die Szenen gegenseitig vor und erzählen die Geschichte, welche sie darstellen.

## Materialsammlung

I. Museumsobjekte .....	27
Objekte zur Frauenkleidung	
Objekte zur Männerkleidung	
Ausgewählte Vasen	
II. «Griechische Stoffgeschichten» .....	30
Der Faden der Ariadne	
Der Schicksalsfaden der Moiren	
Die Wäsche der Nausikaa und die Kleidung des Odysseus	
Der Webstuhl der Penelope	
Der Web(wett)streit zwischen Athena und Arachne (siehe Kapitel 1)	
III. Geschichte der griechischen Kleidung .....	33
IV. Zeittafel .....	36
V. Literaturverzeichnis .....	37
VI. Abbildungsverzeichnis .....	38

## I. Museumsobjekte

Museumsexponate, bei denen besonders gut die charakteristischen griechischen Gewandformen zu erkennen sind, werden unten zur Auswahl vorgeschlagen.

Nach dem Drapieren der Leintücher werden die Gewandformen vor den Skulpturen etc. erklärt und in Bezug zu Klima, Datierung, Material, Farben und Geschlechtszugehörigkeit gestellt.

Die unten ausgewählten Objekte stehen im Oberlichtsaal (OLS), der sich im Erdgeschoss des Hauses A, beim Haupteingang des Museums, befindet.

### Objekte zur Frauenkleidung

#### Laufendes Mädchen mit offenem Peplos (Abb. 13a)

(um 450 v. Chr.)

Griechischer Mythos: Die Danaiden, die 50 Töchter des Danaos, werden von ihrem Onkel gezwungen, seine 50 Söhne zu heiraten. In der Hochzeitsnacht erstechen sie ihre Männer mit den Dolchen, die ihr Vater ihnen gegeben hat. Als Strafe müssen die Töchter in der Unterwelt ewig Wasser in ein durchlöcheres Fass schöpfen. – Das mit einem Peplos bekleidete Mädchen ist vielleicht eine mordende Danaide.

Durch die starke Bewegung hat sich die Gewandspange auf der Schulter gelöst, wodurch die rechte Brust und ein Band sichtbar wird. Über dem rechten Schulterblatt ist die Öse erhalten, an der wahrscheinlich das Schwert befestigt war.

Vielleicht ist aber auch die noch mädchenhafte Kallisto, eine Gefährtin der Jagdgöttin Artemis, dargestellt. Kallisto wird, so der Mythos, von Artemis später getötet, weil sie sich mit Zeus vereinigt und dadurch den Schwur zur Jungfräulichkeit gebrochen hatte.

#### Standspiegel aus Bronze mit Aphrodite als Griff (Abb. 13b)

(um 460 v. Chr., von der Peloponnes)

Die Göttin der Schönheit und Liebe trägt einen gegürteten Peplos.

#### Statue einer alten Frau (Abb. 14a)

(Römische Kopie nach einem griechischen Original um 450 v. Chr.)

Bei der alten Frau, gekleidet mit einem langen, gegürteten Chiton und einem symmetrisch über die Schultern gelegten Mantel, könnte es sich um die historisch überlieferte Athenapriesterin Lysimache handeln.

#### Skulptur der Nike (Abb. 14b)

(Römische Kopie nach einem griechischen Original um 400 v. Chr.)

Die Siegesgöttin in einem gegürteten Chiton schwebt (hinab), um vermutlich gleich einen Sieger zu bekränzen.

## Objekte zur Männerkleidung

### Grabstele eines Arztes (Abb. 15a)

(um 480 v. Chr., aus Kleinasien)

Wegen den aufgehängten Schröpfköpfen wird der Sitzende, der in einen langen Mantel gehüllt ist, als Arzt interpretiert. Vor ihm steht sein Gehilfe mit einem weiteren Schröpfkopf in der Linken.

### Grablekythos aus Marmor (Abb. 15b)

(um 410 v. Chr., aus Attika)

Ein im Kampf gefallener Krieger trägt ein kurzes, genähtes Gewand (Chiton), darüber einen Brustpanzer, auf dessen Schultern ein Mantel befestigt ist. Im Handschlag ist er mit seinem Vater verbunden. Auf beiden Seiten schliessen sich weitere Familienmitglieder an.

### Grabstele eines Dichters (?) (Abb. 16a)

(um 440/430 v. Chr.)

Auf diesem Grabstein ist vielleicht ein verstorbener Dichter abgebildet. Er trägt einen langen Mantel (Himation), der so drapiert ist, dass eine Schulter frei bleibt. Ein Jüngling überreicht ihm ein Saiteninstrument. Die Saiten waren ursprünglich gemalt, ebenso die Riemen der Sandalen des alten Mannes.

### Grabstele des Euthesion (Abb. 16b)

(um 380 v. Chr., aus Attika)

Auf diesem Grabstein ist der Verstorbene als Jäger mit kurzem Mantel (Himation) abgebildet. Er hält die Beute (einen Hasen) in seiner rechten Hand und die Waffe (ein Wurfwort) in seiner linken. Zu seinen Füßen steht der Jagdhund.

### Weissgrundige Lekythos (Salbgefäß) (Abb. 17)

(um 450/440 v. Chr.)

Ein Reisender mit Hut (Petasos im Nacken sichtbar), kurzem Chiton und darüber einer Chlamys, die auf der einen Schulter geheftet ist, besucht einen Friedhof. Links von ihm steht eine Frau am selben Grab.

## Ausgewählte Vasen

Vasenbilder auf denen die verschiedenen Gewandtypen besonders gut betrachtet und nachgestellt werden können.

Die unten aufgeführten Vasen befinden sich in Haus B, 1. Stock, Saal 5/5.

### Vitrine 132/Vase 1 (Abb. 22)

Geschichte des Windgottes Boreas: Er entführt die Königstochter Oreithyia. Athena schaut zu und billigt diese Entführung, da der Windgott dem Vater von Oreithyia (König Erechtheus von Athen) im Krieg geholfen hat.

(Rollen für 1 Knaben und 2 Mädchen)

Auf der Vase Nr. 2 ist der König Erechtheus dargestellt. Die Freundinnen von Oreithyia erzählen dem Vater von der Entführung durch Boreas.

(Rollen für 1 Knaben und 3 Mädchen)

### Vitrine 133/Vase 2 (Abb. 23)

Auf der Vase ist Theseus dargestellt. Er befreit die Menschen von gefährlichen Ungeheuern. Hier kämpft er mit dem Kretischen Stier.

(Rollen für 1 Knaben und 1 Mädchen, Stier)

### Vitrine 136/Vase 8 (Abb. 24)

Zwei junge Männer sind in die Jagdgöttin Artemis verliebt. Die Männer jagen einem Reh, welches Artemis ihnen geschickt hat, so eifrig nach, dass sie sich gegenseitig töten. Im Hintergrund steht Artemis und zielt ebenfalls auf das Reh.

(Rollen für 2 Knaben und 1 Mädchen, Reh)

### Vitrine 138/Vase 1 und 3 (Abb. 25a–b)

Orpheus, der Musiker, wird von erzürnten Frauen getötet, weil er den Gott Dionysos nicht verehrte. Das Haupt des Getöteten trieb übers Meer zur Insel Lesbos, immer noch weitersingend, da es unsterblich war. Auf dem Vasenbild Nr. 3 wird es auf Lesbos von den Musen empfangen.

(Rollen für 1 Knaben und 2–4 Mädchen)

### Vitrine 135/Vase 5 (Abb. 26)

Die Götter opfern dem Weingott Dionysos. Auf der Vase sind Apollon, der Gott der Musik (Mitte) und seine Zwillingschwester, die Jagdgöttin Artemis (rechts), dargestellt. Daneben steht ihre Mutter Leto.

(Rollen für 1 Knaben und 2 Mädchen)

### Vitrine 134/Vase 6 (Abb. 27)

Perseus befreit Andromeda. Sie sollte einem Seeungeheuer geopfert werden, doch gelingt es Perseus, sie zu retten.

(Rollen für 2 Knaben und 1 Mädchen)

## II. Griechische Stoffgeschichten

### Der Faden der Ariadne (Abb. 28)

Dargestellt auf dem grossen Vorratsgefäss (Pithos), welches im Untergeschoss von Haus A steht.

Schwere Bedrückung lastete auf den Bewohnern Athens, als zum dritten Mal Abgesandte des Minos, König von Kreta, kamen, um einen schrecklichen Tribut einzufordern. Androgeos, Minos' Sohn, war vor Jahren einst hinterlistig in Attika ermordert worden. Als Lösegeld hatten die Athener nun alle neun Jahre sieben Jünglinge und sieben Jungfrauen nach Kreta zu schicken, wo diese dem furchtbaren Minotaurus (Stiefsohn von Minos) zum Frass vorgeworfen wurden. Es war ein grässliches Geschöpf, halb Mensch und halb Stier, das in dem berühmten von Daidalos erbauten Irrgarten, dem kretischen Labyrinth, sein Unwesen trieb.

Theseus, der gerade Thronfolger von Athen geworden war, erklärte sich freiwillig bereit, die Jugendlichen nach Kreta zu begleiten und den Kampf mit dem Minotaurus aufzunehmen. Vor der Abfahrt verabredete Theseus mit seinem Vater Aegeus, er werde bei erfolgreicher Bezwingung des Monsters auf der Heimfahrt die schwarzen Trauersegel seines Schiffes durch weisse vertauschen.

Auf Kreta begegnete Theseus der schönen Königstochter Ariadne, die sich auf den ersten Blick in ihn verliebte und ihm helfen wollte. Sie händigte ihm ein Wollknäuel sowie ein geweihtes Schwert aus und sprach: «Binde das Ende dieses Fadens am Eingang des Labyrinths fest und lasse den Knäuel in der Hand ablaufen, während du die schrecklichen Irrgänge des Baues durchschreitest. Nachdem du das Ungeheuer gefunden und überwältigt hast, spule den Faden wieder auf, er wird dich sicher aus dem Labyrinth bringen.» Mit Hilfe von Faden und Schwert gelang es also Theseus, den Minotaurus zu töten.

Auf Ariadnes Rat zerhieb er sodann die Böden der kretischen Schiffe und hinderte so König Minos daran, ihn, Ariadne und die befreiten Geiseln auf ihrer Flucht zu verfolgen. Doch auf der Insel Naxos, auf der sie landeten, gebot Dionysos (Gott des Weines) dem Helden im Traum, ihm die schöne Ariadne als Gemahlin zu überlassen. Voller Trauer gehorchte Theseus der göttlichen Weisung und liess die wehklagende Königstochter auf der Insel zurück.

In der Trauer vergassen sie das weisse Segel zu hissen. König Aegeus sah das ankommende Schiff mit schwarzen Segeln und glaubte, dass sein Sohn tot sei. In seinem Schmerz stürzte er sich verzweifelt ins Meer, welches seither das Aegaeische heisst.

Die Erzählung vom Faden der Ariadne hat man auf das Gewirr von Gängen im verfallenen Palast von Knossos zurückgeführt, das die Griechen Labyrinth nannten.

## Der Schicksalsfaden der Moiren (Abb. 29)

Ursprünglich bedeuteten die Moiren die Schicksale, die den einzelnen Menschen zufallen. Es hatte also zunächst jedermann seine individuelle Moira. Allmählich wurden diese Moiren personifiziert und ihre Vielzahl auf Drei beschränkt.

Bei Hesiod (Theogonie 217, 904) sind die drei Moiren Töchter des Zeus und der Themis. Man brachte sie mit dem Bild des Lebensfadens in Zusammenhang: Klotho spinnt den Lebensfaden, Lachesis teilt das Lebenslos zu (sie erhält den Lebensfaden durch alle Zufälligkeiten), Atropos, die Unabwendbare, durchschneidet den Lebensfaden.

In der Mythologie spielten die Schicksalsgöttinnen eine geringe Rolle. Einst wurden sie jedoch von Apollon überlistet, zugunsten seines Freundes Admetos (König von Pherai in Thessalien). Er machte sie betrunken, so dass sie Admetos über die zugemessene Zeitspanne leben liessen, falls jemand statt seiner zum Sterben bereit sei. Als der Tod zu ihm kam, fand Admetos zunächst niemanden, der an seine Stelle treten wollte; nicht einmal seine betagten Eltern waren hierzu bereit. Alkestis, seine Gemahlin, erbot sich jedoch, für ihn zu sterben. Persephone, Göttin der Unterwelt, überwältigt von Alkestis's Hingabe für ihren Gatten, gab ihr das Leben gerne wieder zurück. Nach einigen Berichten rettete Herakles Alkestis vor dem Tode, bevor er ins Hadesreich hinabstieg.

## Die Wäsche der Nausikaa und die Kleidung des Odysseus

Nach schwerer Seefahrt wurde Odysseus als Schiffbrüchiger an die Insel der Phaiaken gespült. Er fror erbärmlich, da ihm seine Kleider im Meer abhanden gekommen waren. Mit Olivenzweigen und dürrer Laub baute er sich ein Nachtlager und fiel sogleich in einen dreissigstündigen Schlaf, der ihn sein schweres Leid vergessen liess. Während Odysseus noch im Wald ruhte, kam Nausikaa, die Tochter des Phaiakenkönigs Alkinoos mit ihren Freundinnen zum Flussufer, um die Gewänder der königlichen Familie zu waschen. Sie machten sich emsig an die Arbeit, stampften und wuschen und breiteten Stück für Stück zum Trocknen am Ufer aus. Dann badeten sie selbst im Meer, salbten sich mit duftendem Öl und verzehrten fröhlich das mitgebrachte Mahl. Sie sangen, tanzten und spielten.

Da kam Odysseus. Als die jungen Mädchen den nackten Schiffbrüchigen sahen, glaubten sie ein Ungeheuer zu erblicken und flüchteten verstört nach allen Seiten. Nur Nausikaa zeigte sich beherzt und versorgte ihn sogleich mit Kleidung. Sie nahm ihn mit in den Palast. Der gütige Alkinoos reichte dem Helden die Hand, gab ihm zu essen und – ohne den Gestrandeten nach seinem Namen zu fragen – versprach ihm sichere Entsendung in die Heimat. Es wurde ihm ein weiches Lager bereitet, und bald schlummerte der Held und vergass die überstandenen Leiden.

Diese Geschichte, die sich in der Odyssee findet, war wohl das bekannteste Beispiel einer grossen Wäsche. Einen ganzen Tag lang dauerte diese Prozedur, die ausschliesslich von Frauen bewältigt wurde.

Siehe dazu auch Kapitel 2. «Waschen und Pflege der Kleidung» und Kapitel 3. «Kosmetik, Frisuren und Schmuck».

## Der Webstuhl der Penelope (Abb. siehe Titelbild)

Mehr als zwanzig Jahre lang wartete Penelope (ihr Name wird vom griechisch Wort pénos = Faden abgeleitet) auf die Rückkehr ihres Gatten Odysseus, der am Trojanischen Krieg teilnahm. Sie hielt sich die Freier drei Jahre lang dadurch vom Leibe, dass sie vorgab, erst für ihren Schwiegervater Laërtes ein Leichentuch weben zu müssen, bevor sie wieder an Heirat denken könne. Dabei trennte sie nachts heimlich auf, was sie am Tage gewoben hatte. Als die Freier Penelopes List durchschaut hatten, kamen sie täglich in den Palast und prasselten bedenkenlos auf Kosten des fremden Besitzers.

Als sie nicht mehr ein noch aus wusste, kehrte Odysseus, verkleidet als Bettler, heim und tötete gemeinsam mit seinem Sohn Telemachos die Freier. Er gab sich der treuen Gattin erst zu erkennen, als er es für gefahrlos hielt; und selbst dann glaubte sie ihm erst, als er ihr die besondere Konstruktion ihres Ehebettes beschrieb, die ausser ihm niemand kennen konnte.

Siehe dazu auch Kapitel 2. «Material, Farbe und Herstellung der Stoffe».

## Der Web(wett)streit zwischen Athena und Arachne

Siehe dazu Kapitel 1.

### III. Geschichte der griechischen Kleidung

#### Die vorgriechische Zeit

Die kretisch-mykenische Kleidung (ca. 2600–1100 v. Chr.)

Darstellungen auf Stempelsiegeln und Wandmalereien sowie Kleinplastik zeigen, was in minoischer Zeit auf Kreta von Frauen und Männern getragen wurde.

Die kretischen Frauen trugen ein Kleid, welches in der Taille gegürtet war, im Nacken abstand und die Brust unbedeckt liess.

In der Blütezeit der kretisch-mykenischen Epoche (ca. 1500–1200 v. Chr.) wurden auf den Rock Volants aufgesetzt, die aus Rechtecken bestanden. Die Fayencefiguren der Schlangengöttin aus Knossos (Abb. 30; leider stark ergänzt) tragen über ihrem Rock eine Schürze (auf dem Festland fehlte die Schürze). Dazu wurde ein Jäckchen mit kurzen Ärmeln getragen, vorne verschnürt und dabei die Brust frei lassend (im Kultbereich?). Blumenmuster, Kränzchen und Rosetten waren bei der Frauentracht häufig, sonst entsprach sie der Tracht des Mannes (s. u.).

In der Spätzeit trugen die Frauen lange, einfache, gemusterte Kleider, die Priesterinnen einen Fellrock und eine kurze Jacke. Die Farbe der Jacke war meistens rot, die der Röcke gelb, rot, hellblau oder weiss. Die Borten färbte man meistens andersfarbig. Die Muster wurden gewoben und die Borten gestickt.

Die kretische Männertracht war ein gemusterter Schurz, die Muster waren gestreift, sternförmig, diagonal und gekreuzt. Der um die Taille getragene Schurz ist auch bei anderen Völkern des Mittelmeerraumes zu finden. Die Haare wurden lang getragen. Erst in der Spätzeit trugen die Männer ein langes Gewand (Festtracht?).

#### Die geometrische Zeit (ca. 1100–700 v. Chr.)

Die homerischen Epen Ilias und Odyssee

Der weisse Chiton der Männer war eine Fortsetzung der traditionellen Tracht der spätmykenischen Zeit in der griechisch archaischen Zeit. Er war aus Leinen, wurde in verschiedenen Längen, zum Teil den Erdboden berühend, und ohne Gürtel getragen. Ab und zu wurde er mit gemusterten Randstreifen besetzt. Ein Erbe älterer Zeit war der einfache umgelegte Schurz. Der wollene Mantel (Chlaina) wurde über die Schulter gelegt und mit einer Nadel zusammengehalten. Zuweilen war der Mantel so gross, dass er ausgebreitet als Schlafdecke dienen konnte.

Das Kleid der Frau war der Peplos; dieser diente auch als Bedeckung von Sesseln und Streitwagen und zum Einhüllen der Leichen. Er war oft mit bunten, z. B. safran-gelben Mustern versehen und aus Wolle gefertigt. Er wurde in der Taille gegürtet. Nur bei grossem Stoffreichtum wurde der obere Teil des Peplos umgeschlagen. Daneben trugen die Frauen auch schon Leinenkleider.

Als Obergewand trugen die Frauen ein Schleierruch aus Leinen, welches die Schultern, den Rücken und den Kopf bedeckte. Die Buntweberei war zu dieser Zeit schon bekannt, ebenso die schneeweißen, mit Öl imprägnierten Leinengewänder.

«Die homerische Tracht ist bereits rein griechisch. Sie unterscheidet sich scharf sowohl von den orientalischen wie den kretischen Trachten ... Aus den Darstellungen der geometrischen Zeit ist allerdings wegen der starken Stilisierung nicht sicheres zu erschliessen, doch ist in ihnen nichts zu finden, was den Angaben des Epos widerspricht. Auf Vasen des 7. Jahrhunderts aber, z. B. den ostgriechischen, finden wir schleppende, reich gemusterte Kleider und symmetrisch über beide Schultern gehängte Mäntel, die mit den Schilderungen des Epos durchaus zusammenpassen ... Vor allem aber stimmen die homerischen Gewänder mit denen überein, die wir in der archaischen Kunst des 6. Jahrhunderts finden, so dass hier eine ununterbrochene Entwicklung der Kultur vorliegt, in der die fremden orientalischen Elemente von Anfang an nur eine sehr kleine und bescheidene Rolle spielten.» (Zitat aus: Bieber 1967, 26)

## Die archaische Zeit (700–500/480 v. Chr.)

### Die hocharchaische Zeit (620–570 v. Chr.)

Vielfach wurden Leinenkleider durch wollene Gewänder ersetzt. Der Chiton wurde mit Randborten versehen und gegürtet. Als Mantel diente nach wie vor ein wollenes Tuch, das man Chlaina, vielleicht auch schon Himation nannte. Meistens hatte es dunkle Borten.

Das Hauptkleid der Frau blieb der reich gemusterte Peplos aus Wolle, der jetzt aber einen Überschlag erhielt. Anstelle des Pharos (Leinenkleid) trug die Frau ebenfalls den weissen Chiton. Das dünne Schleierruch wurde nur noch selten getragen, an seine Stelle trat nun ein Wolltuch.

### Die spätarchaische Zeit (570–500/480 v. Chr.)

In spätarchaischer Zeit trugen Frauen und Männer den langen Leinenchiton. Das Himation entsprach der homerischen Chlaina und wurde nur noch selten symmetrisch gelegt. Man trug es meistens über die linke Schulter und um die rechte Hüfte.

«Bei Herodot (V, 87) wird gesagt, dass den Frauen Athens der leinene Chiton an Stelle des Peplos von ihren Männern aufgezwungen wurde ... Herodot stellt den Trachtenwechsel als Strafe für die Tötung eines allein aus dem Feldzug gegen Aigina heimgekehrten Kriegers dar, den die Frauen mit ihren Gewandnadeln erstochen hätten. Sie sollten daher den leinenen Chiton tragen, damit sie keine Nadeln mehr brauchten. Daraus geht hervor, dass der Chiton nicht zusammengesteckt, sondern genäht und geknöpft wurde.» (Zitat aus: Bieber 1967, 28–29)

In dieser Periode löste das kurze Mäntelchen (Chlamys) den langen, wollenen Mantel (Chlaina) ab.

## Die klassische Zeit (500/480–330/320 v. Chr.)

In der Zeit nach den Perserkriegen (nach 479 v. Chr.) bildete sich die endgültige Form der griechischen Kleidung. Der lange Chiton der Männer verschwand. Der Chiton wurde kürzer und enger. Meistens hatte er keine Ärmel, oder kurze Ärmel entstanden durch Zusammennähen der entsprechenden Stellen. Der Krieger trug zum Chiton eine Chlamys.

Ältere Leute legten sich gerne das wärmende Himation um. Die Haartracht entsprach der Schlichtheit der Kleider.

Die Frauen bevorzugten vor allem den Peplos, die Spartanerinnen verzichteten auf einen Gürtel, so dass die Seiten offenblieben und die Schenkel sichtbar waren. Sonst trug man den Peplos mit einem Gürtel um die Taille, aus dem ein kleiner Bausch gezogen wurde. Bei langem Überschlag schnallte man den Gürtel darüber.

Der leinene Chiton blieb neben dem wollenen Peplos beliebt. Neben dem Chiton mit Ärmeln wird in der klassischen Zeit und in der folgenden hellenistischen Zeit der ärmellose Chiton immer beliebter. Ein zumeist weisser Chiton und ein bunter Peplos zusammen getragen wirken kontrastreich.

## Die hellenistische Zeit (330/320–100 v. Chr.)

Die hellenistische Zeit zeichnete sich durch einen grossen Luxus an neuen Textilien aus. Die Stoffe kamen aus Asien und Ägypten (Leinenstoffe aus Ägypten, Baumwolle aus Indien, Seide aus China). Sie fanden den Weg nach Griechenland als Fertigfabrikat und Rohmaterial. Die Kleider wurden durch Buntwirkerei und Stickerei reich ornamentiert. Somit nahm man die Tradition der archaischen Periode wieder auf.

Die Chlamys der Männer wurde jetzt rund geschnitten, d. h. man schnitt die unbequemen, zwischen den Beinen herabhängenden Eckzipfel vorn und hinten ab. Die Frauen trugen den Gürtel nicht mehr in der Taille, sondern unter der Brust, dabei wurden die Ränder stärker zusammengerafft und am Hals an ein Band aufgenäht. Der Peplos wurde nur noch selten verwendet und durch ein Spangenkleid aus Wolle, das über dem Chiton getragen wurde, ersetzt.

Der Chiton wurde nun auch aus Wolle, Baumwolle und Seide hergestellt. Der Mantel wurde aus dünnem Stoff gefertigt. In der hellenistischen Zeit drapierte man den Mantel kompliziert. Die kreuz und quer gezogenen Falten verdeckten den Körper, während in der archaischen Zeit der Körper durchschien und in der klassischen Zeit der Körper durch die Faltenführung geformt wurde.

## IV. Zeittafel

### Griechische Antike

Geometrische Zeit: 1100–700 v. Chr.

1100–900	Protogeometrisch
900–700	Geometrisch

Archaische Zeit: 700–500/480 v. Chr.

700–620	Früharchaisch
620–570	Hocharchaisch
570–500/480	Spätarchaisch

Klassische Zeit: 500/480–330/320 v. Chr.

500/480–450	Frühklassisch (sogenannter «Strenger Stil»)
450–420	Hochklassisch
420–380	sogenannter «Reicher Stil»
380–330/320	Spätklassisch

Hellenismus: 330/320–100 v. Chr.

330/320–230	Frühhellenistisch
230–170/160	Hochhellenistisch
170/160–100	Späthellenistisch

### Römerzeit

ab 100 v. Chr.

## V. Literaturverzeichnis

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig. 120 ausgewählte Kunstwerke. Führer. Basel 1988.

Baumer, Christoph. Die südliche Seidenstrasse. Mainz am Rhein 2002.

Bieber, Margarete. Griechische Kleidung. Berlin 1928.

Bieber, Margarete. Entwicklungsgeschichte der griechischen Tracht. Berlin 1967.

Blome, Peter. Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig. Museen der Schweiz. Zürich 1999.

Heidelberger Textilprojekte 2. Eine Modereise ins antike Griechenland. Studienmaterial für Schule und Museum. Heidelberg o. Jg.

Herder Lexikon. Griechische und römische Mythologie. 4. Aufl. Freiburg 1988.

Kerényi, Karl. Die Mythologie der Griechen. Bd. I u. II. München 1966.

Koch-Mertens, Wiebke: Der Mensch und seine Kleider. Die Kulturgeschichte der Mode bis 1900. Bd. I. Düsseldorf/Zürich 2000.

Kybalova, Ludmila. Das grosse Bilderlexikon der Mode. Berlin 1976.

Marinatos, Spyridon. Kleidung, Haar- und Barttracht, in: Archaeologia Homerica. Bd. I. Göttingen 1967.

Mayer-Reppert, Petra. Modereise in die antike Welt. Broschüre des Badischen Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.). Karlsruhe o. Jg.

Messmer, B. Geschichte der Mode, in: Neues von Jelmoli. Nr. 1. Zürich 1976.

Oppermann, Siemer. Ein Rechtecktuch – sonst nichts. Die Kleidung der Griechen, in: Geschichte lernen. Geschichtsunterricht heute. Jg. 3, H. 16, 1990.

Pekridou-Gorecki, Anastasia. Mode im antiken Griechenland. München 1989.

Ranke-Graves von, Robert. Griechische Mythologie – Quellen und Deutung. Bd. I u. II. Hamburg 1960.

Sahrhage, Dietrich. Die Schätze Neptuns. Eine Kulturgeschichte der Fischerei im Römischen Reich (S. 84ff. Purpurgewinnung). Frankfurt am Main 2002.

Schmidt, Doris. Kleidung in der Antike I: Griechen. Museum und Textilunterricht. Bd. I. Baltmannsweiler 1992.

## VI. Abbildungsverzeichnis



Abb. 13a



Abb. 14a



Abb. 14b



Abb. 15a



Abb. 15b



Abb. 16a

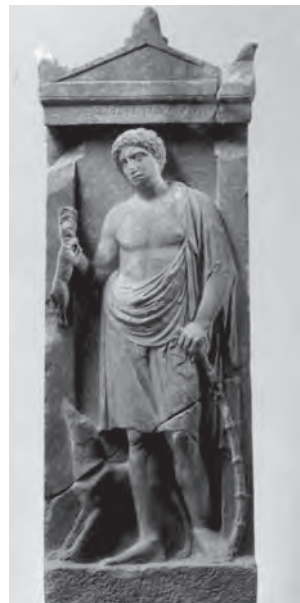


Abb. 16b



Abb. 17



Abb. 18



Abb. 19



Abb. 20



Abb. 21



Abb. 22



Abb. 23



Abb. 24



Abb. 25a



Abb. 25b



Abb. 26



Abb. 27



Abb. 28



Abb. 28 (Detail)



Abb. 29



Abb. 30

## Herausgeber

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig  
Agorá – Abteilung Bildung und Vermittlung

## Konzeption und Text

Jacqueline Furrer

## Zeichnungen

aus Pekridou-Gorecki 1989

## Fotos

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig

## Redaktion und wissenschaftliche Beratung

André Barmasse, Anne-Käthi Wildberger

## Gestaltung und Layout

André Barmasse, Jacqueline Furrer

© 2005 Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig





